

# Das Reichsarbeitsdienstlager Kirchhasel

(Auszug aus Jürgen Weyer: Geschichte der Haseldörfer.

Herausgegeben von der Gemeinde Uhlstädt-Kirchhasel 2005, vergriffen)

- 1935 (26.06.) Das „**Reichsarbeitsdienstgesetz**“ trat in Kraft, mit dem für alle Jugendlichen im Alter zwischen 17 und 25 Jahren ein halbjähriger Arbeitsdienst zur Pflicht wurde. Den gemeinnützigen Arbeitsdienst gab es schon seit dem Ende der Weimarer Republik, nun wurde dieser Dienst zur staatlich verordneten Pflicht. Die Jungen wurden in Lagern kaserniert und anfangs hauptsächlich für arbeitskraftintensive, manuelle Arbeiten, z. B. für Boden- und Ödlandkultivierung, Melioration, Forstarbeiten, Bau von Wirtschafts- und Holzabfuhrwegen, Hilfe bei Erntnotständen (Erntehilfe) und Katastrophenschutz, später für Tiefbauarbeiten bei der Errichtung militärisch bedeutender Betriebe und zum Kriegsende hin immer mehr für militärische Dienste (z. B. Flakeinsatz) eingesetzt. Durch militärischen Drill und Körperertüchtigung sollten sie auf den Wehrdienst vorbereitet werden. Hauptsächlich ging es aber immer darum, die Heranwachsenden ideologisch im nationalsozialistischen Sinne zu erziehen bzw. zu indoktrinieren, d. h. den „neuen deutschen Menschen“ zu schaffen. Auch ledige Mädchen im Alter von 17 -25 Jahren, die weder berufstätig waren noch in Ausbildung standen oder in der Landwirtschaft mithelfen mussten, wurden zur Erfüllung der Arbeitsdienstpflicht herangezogen (Arbeitsmädchen). Ein für diese Zwecke benötigtes Arbeitsdienstlager wurde 1937/38 auch in Kirchhasel aufgebaut.
- 1937-1938 (22.7.) Die Gemeinde Kirchhasel bekam eine Aufforderung, einen geeigneten Platz für ein zu errichtendes **Arbeitsdienstlager** zur Verfügung zu stellen. Nach Besichtigung mit dem Kulturbaumeister Himelka und dem Landrat Dr. Schäfer wurde den Führern des Reichsarbeitsdienstes ein Platz in der Hasel vorgeschlagen. Die geforderte Fläche sollte 1,48 ha groß sein und für die Dauer der Anwesenheit des Lagers von der Gemeinde kostenlos bereitgestellt werden. Bürgermeister Schilling verhandelte anschließend mit den betreffenden Grundstückseigentümern darüber, ob diese eine Entschädigung in Geld oder ein entsprechendes Austauschgrundstück von der Gemeinde haben wollten. Die vom Reichsarbeitsdienst geforderte Entschädigung von 7000 RM übernahm vorläufig der Kreis. Später änderte man die Pläne und schloss im Oktober Pachtverträge mit dem Landeskirchenamt in Eisenach und dem Kirchhaseler Einwohner Oskar Bohne über Grundstücke im Pfarrtal ab. Danach wurden 6 Mannschaftsbaracken, eine Kleider- und Materialbaracke, eine Verwaltungsbaracke und eine Führerunterkunft mit Küche und Speisesaal sowie verbindende Wege und Treppen an beiden Talhängen errichtet. Der Talgrund wurde zu einem Appell- und Sportplatz erweitert und eingeebnet. Die Abwässer aus der Freiwaschanlage und Küche leitete man in die Kanalisation in der Schenkgasse ein. Ebenso erfolgt der Trinkwasseranschluss an das Ortsnetz in der Schenkgasse. Für die Wasserversorgung zahlte das Arbeitsdienstlager 30 RM monatlich an die Gemeinde. Im Februar 1938 pachtete die Gemeinde auf Forderung des Arbeitsdienstlagers für 44,80 RM/Jahr ein 56 ar großes Grundstück von Alfred Reinhard in der Krumsche und stellte dieses als Exerzierplatz kostenlos zur Verfügung.<sup>1</sup>  
Im Lager Kirchhasel zogen anfangs Arbeitsmädchen ein, die meistens als Landwirtschaftsgehilfinnen und für „Hilfeleistungen bei hilfsbedürftigen kinderreichen deutschen Müttern“ in Kirchhasel, Oberhasel, Catharinau und Kolkwitz eingesetzt wurden. Das RAD-Lager Kirchhasel, das die Nr. 4/231 hatte und zur Arbeitsdienstgruppe Jena gehörte, war etwa bis August 1942 von Arbeitsmädchen belegt, dann zogen Arbeitsmänner ein.<sup>2</sup> (Bild 36)
- 1939 (15.03.) Die Gemeinde verlangte vom **Reichsarbeitsdienstlager** eine Erhöhung des Wasserzinses (jetzt 40 RM/a), was aber vom RAD abgelehnt wurde, solange die Belegschaft nicht über 250 Mann steigt. Die Arbeitsmänner planten in diesem Jahr wegen der verringerten Hochwassergefahr infolge der Inbetriebnahme der Saaletalsperren den Hochwasserschutzdamm, der sich westlich vor dem Ort Unterhasel bis zum „Anger“

<sup>1</sup> Gemeindeprotokolle der Gemeinde Kirchhasel 1933 - 1951, im Archiv des Landratsamtes

<sup>2</sup> Augenzeugenbericht des Leopold Turtenwald, aufgezeichnet von W. Hiersche, Uhlstädt 12.11.2002

(Gemeindegasland mit Obstbäumen) hinzog und ca. 1 m höher war als das umliegenden Gelände. Wahrscheinlich war der Damm auch der Schindanger von Unterhasel, denn beim Pflügen der bei der Separation in Ackerland umgewandelten Fläche wurden immer wieder größere Knochen gefunden.<sup>3</sup>

1942-1944

Ab August/September 1942 zogen im **Reichsarbeitsdienstlager** Kirchhasel 120 Arbeitsmänner ein. Die arbeitsdienstpflchtigen Jungendlichen, viele kaum 18 Jahre alt, waren auf vier Züge zu je drei Gruppen mit zehn Männern pro Gruppe aufgeteilt. Jeweils zwei Gruppen (20 Mann) bewohnten eine Baracke. Zugführer waren ein Feldmeister (1. Zug), Unterfeldmeister Opel aus Kirchhasel (2. Zug), Unterfeldmeister Wondrak aus Oberweimar (3. Zug) und Unterfeldmeister Gräulich aus Rudolstadt (4. Zug). Obertruppführer Klinkhardt aus Etzelbach war Leiter der Kleiderkammer, er wurde unterstützt von den Obervormännern Fricke und Beutler. In der Kleiderbaracke gab es auch eine Schneider- und Schusterwerkstatt. Feldmeister Große-Streube unterstand die Schreibstube in der Verwaltungsbaracke. In dieser stand auch ein Heilgehilfe für die medizinische Betreuung zur Verfügung. In der Verpflegungsbaracke befand sich Küche, Speisesaal und Lebensmittellager. Das Essen wurde allgemein als gut bezeichnet. Einmal im Vierteljahr gab es Salzkartoffeln, ansonsten nur Pellkartoffeln, samstags Eintopf, morgens Milchsuppe, Wurst, Käse und Marmelade.

Lagerleiter war Oberstfeldmeister Turtenwald (geb. 1901), der aus Komotau/ Sudetenland stammte und 1941 als Freiwilliger in Westfalen zum RAD-Lagerleiter ausgebildet wurde. Seit Januar 1942 wohnte Herr Turtenwald mit Frau und Sohn im Obergeschoss der Gaststätte „Zum Hirsch“, nach Fertigstellung des Wohnhauses im RAD-Lager zog die Familie dort hin. Bis zum Einzug der Arbeitsmänner im Lager Kirchhasel war Oberstfeldmeister Turtenwald im RAD-Lager Bad Blankenburg tätig. Er war sportlich, gegenüber Untergebenen korrekt, aber weltanschaulich ein glühender Nationalsozialist, was er z. B. bei Werbegesprächen für die Waffen-SS zum Ausdruck brachte. Sein Sohn Leopold („Poldi“), der das Gymnasium in Rudolstadt besuchte, war Führer der Hitlerjugend in Kirchhasel.

Der Alltag im Lager war geprägt durch vormilitärische Ausbildung und gemeinnützige Arbeitseinsätze. Reihum hatte jeweils ein Zug Innendienst und drei Züge arbeiteten im Außendienst. Das harte Lagerleben begann morgens mit der Körperwäsche an der Freiwaschanlage (im Sommer wie im Winter). Bettenbauen war Schikane: wenn das Bett nicht kartonmäßig aussah gab es nicht endende Wiederholungen und nachträgliches Strafexerzieren. Der Exerzierplatz war die so genannte „Olympiawiese“ am Straßenhang zwischen Kirchhasel und Etzelbach. Die Ausbildung erfolgte ohne Waffe, anstelle dieser wurde der Spaten wie ein Gewehr gehandhabt. Auch beim Wachestehen am Lagereingang wurde der Spaten wie ein Gewehr geschultert. Beim Innendienst wurden außerdem Belehrungen, Stubenreinigen und Pflege der Kleidung und des Spaten durchgeführt.

Bei den Arbeitseinsätzen im Außendienst wurden Entwässerungsgräben ausgehoben und Wirtschaftswege in der Feldflur Kirchhasel und Etzelbach angelegt, die Flutgräben an der Rudolstadt-Kirchhaseler Flurgrenze geschaffen und in Ordnung gehalten, Terrassen zum Aufforsten und Waldwege in der Flur Weißbach hergestellt, Tiefbauarbeiten in der Torpedowerft Rudolstadt, der Zellwollfabrik Schwarza und Rüstungsbetrieben in Saalfeld sowie andere Handarbeiten mit Spaten und Schubkarre durchgeführt. Zum Teil erfolgten auch Ernteeinsätze bei den hiesigen Bauern. Zu weiter entfernten Arbeitsorten wurden Fahrräder benutzt. Pro Tag erhielten die Arbeitsmänner 0,25 RM, Fuhrmänner 0,50 RM, Oberfuhrmänner 0,75 RM und Hauptfuhrmänner sowie Untertruppführer 1,00 RM. Große Sprünge waren mit diesem Verdienst nicht zu machen, individuellen Ausgang gab es selten an Sonntagen, Kontakt zu der Kirchhaseler Bevölkerung bestand kaum, manchmal war Gruppenausgang oder ein Fußball-Freundschaftsspiel in Rudolstadt oder in einem der Nachbarorte angesagt.

Anfang 1943 waren etwa die Hälfte der Arbeitspflichtigen Thüringer, die andere Hälfte „ins Reich heimgeholte Elsässer“, von denen sich die meisten nicht als Deutsche fühlten und dem gesetzlichen Arbeits- und Wehrdienst in Deutschland nur mit Widerwillen nachkamen. Manche hatten schon vorher ihren Wehrdienst in der französischen Armee absolvieren müssen. Das Ausweichen war jedoch schwierig und gefährlich, weil bei Nichterscheinen

<sup>3</sup> Edmund Röller: schriftliches Erinnerungsprotokoll über Unterhasel, 20.05.1987

zum Pflichtdienste Sippenhaft angedroht wurde. Ende 1943/Anfang 1944 waren etwa 50 Prozent der Belegschaft Oberschlesier, die als „Volksdeutsche“ bezeichnet wurden und zum Teil schlecht oder gar nicht die deutsche Sprache verstanden und sprachen, weshalb auf dem Appellplatz die Tagesbefehle von einem deutsch sprechenden Oberschlesier (Marek) ins polnische übersetzt wurden. Die Arbeitspflicht, die anfangs ein halbes Jahr betrug, wurde in der Kriegszeit auf ein viertel Jahr verringert, um die Jugendlichen schneller zum anschließenden Wehrdienst einziehen zu können. Am 14. Februar 1944 führte die Waffen-SS vor versammelter Mannschaft im Speisesaal des Lagers „auf Erlass des Führers“ eine Aushebung durch. Bei denjenigen, die am 21. Februar entlassen werden sollten, wurde gleich die Tauglichkeitsuntersuchung durchgeführt und die Einberufung zur Waffen-SS für den 28. Februar nach Prag übergeben. Auf das Flehen der „Volksdeutschen“, sie von der SS zu entbinden, wurde ihnen die Einweisung in ein KZ angedroht.<sup>4</sup>

1945 Das **Reichsarbeitsdienstlager** Kirchhasel löste sich nach Kriegsende selbst auf. Die arbeitspflichtigen Jugendlichen kehrten zu ihren Familien zurück. Die amerikanischen Besatzer hatten kein Interesse am Lager gezeigt, erst die sowjetische Besatzungsmacht beschäftigte sich eingehend mit dem noch intaktem Barackenlager und verfügte die Nutzung als **Sammel- bzw. Quarantänelager für Umsiedler**, wie die Kriegsvertriebenen damals amtlich bezeichnet wurden. Das Quarantänelager wurde 1948 aufgelöst.<sup>5</sup> Der ehemalige Lagerleiter Oberstfeldmeister Turtenwald musste 1945 sein Wohnhaus am Rande des Lagers verlassen und mit seiner Familie in leer stehende Räume der ehemaligen Flockenfabrik umziehen. Herr Turtenwald fand anfangs eine Arbeit als Beifahrer in einem Baubetrieb. Später arbeitete er als Buchhalter in einem Volkseigenen Betrieb in Rudolstadt-Volkstedt. Er verstarb 75-jährig im Jahre 1977 in Rudolstadt.<sup>6</sup> Sein 18-jähriger Sohn Leopold Turtenwald, der von 1942 bis 1945 Führer der Kirchhaseler Ortsgruppe der Hitlerjugend war, wurde im Dezember 1945 unter der unbegründeten Anschuldigung der „**Wehrwolfaktivität**“ in der Kirchhaseler Wohnung verhaftet, sechs Monate ohne Prozess im Gefängnis Saalfeld („Hutschachtel,“) festgehalten, anschließend ins ehemalige KZ Buchenwald bei Weimar gebracht, das die sowjetische Geheimpolizei NKWD seit August 1945 als „Speziallager Nr.2“ von insgesamt 11 Lagern in der SBZ zur Inhaftierung von ehemaligen NS-Funktionären, Wehrmichtsangehörigen und willkürlich denunzierten Personen betrieb. Im Unterschied zu dem vormaligen KZ wurde hier zwar keine geplante systematische Vernichtung der Inhaftierten betrieben, allerdings waren die Lebensbedingungen so katastrophal, dass von den insgesamt 28.000 Inhaftierten dieses Lagers ca. 7.000 Menschen an den Folgen der Haftbedingungen (Seuchen, Kälte, Hunger) starben.<sup>7</sup> Das Lager war keine Arbeitslager wie das vormalige KZ, sondern diente als Reservoir für deutsche Zwangsarbeiter, die zu tausenden in die UdSSR deportiert wurden. Auch Leopold Turtenwald, jung, gesund und kräftig, wurde hier ausgewählt und in einer 43-tägigen Zugfahrt im Güterwaggon mit 1700 Mitgefangenen nach Karaganda bei Baikonur/Kasachstan in ein Zwangsarbeitslager gebracht. Erst im April 1949 wurde er wieder nach Kirchhasel entlassen.<sup>8</sup>

<sup>4</sup> Nach Zeitzeugenberichten, die Herr W. Hiersche, Uhlstädt sammelte. Es liegen folgende Berichte vor:

- Dr. Emile Roegel (Strassbourg 18.04.1999, Arbeitsdienst 15.02.-15.05.1943)
- Raymond Bourgart (Strassbourg 09.07.1999, Arbeitsdienst 15.02.-15.05.1943),
- Horst Röser (Ilmenau 07.09.2000, Arbeitsdienst 30.08.1943-14.08.1944)
- Oskar Schäfer (Gerterode 16.10.2002, Arbeitsdienst November 1943 bis Februar 1944)
- Leopold Turtenwald (Rudolstadt, 12.11.2002) über seinen Vater Oberstfeldmeister Leopold Turtenwald (Führer des RAD-Lagers Kirchhasel von August 1942 bis Mai 1945)

<sup>5</sup> Das ehemalige RAD-Lager Kirchhasel wurde 1948 abgerissen, danach eroberte sich die Natur das Gelände zurück. Heute, ein halbes Jahrhundert später, sind im Gebüsch und unter Dornenhecken noch die zerbröckelten Betonboden-platten der Baracken und Reste der Treppenanlagen zu entdecken.

<sup>6</sup> Zeitzeugenbericht des Leopold Turtenwald über seinen Vater Oberstfeldmeister Leopold Turtenwald, erfasst von Wilfried Hiersche, Uhlstädt am 12.11.2002

<sup>7</sup> Internetinformationen der Nationalen Gedenkstätte KZ Buchenwald, Weimar, Stand 24.02.2004

<sup>8</sup> Zeitzeugenbericht des Leopold Turtenwald, erfasst von W. Hiersche, Uhlstädt am 12.11.2002, eine ausführliche Beschreibung kann in R. Butters/H. Metzler: Jedem das Seine? Verlag G.Arzberger, Selb-Oberweißbach 2004, nachgelesen werden

